

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Freitag, 8. Mai 1970

Preis  
2 Kopeken

5. Jahrgang Nr. 91 (1 125)

## EINDRUCKSVOLLE MANIFESTATION DER FREUNDSCHAFT

PRAG. (TASS). Nach der Unterzeichnung des Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der UdSSR und der CSSR erschienen die Mitglieder der sowjetischen und tschechoslowakischen Partei- und Regierungsdelegation, die Mitglieder der sowjetischen Militärdelegation und andere sowjetische und tschechoslowakische Persönlichkeiten, die der Unterzeichnung des Vertrags beiwohnten, auf dem Balkon zum Innenhof der Prager Burg. Sie wurden von Zehntausenden Werktätigen der Hauptstadt würdevoll begrüßt. Immer wieder dort eingetragene, in den Strahlen der Frühlingssonne wogte auf dem Platz ein Meer von sowjetischen und tschechoslowakischen Fächchen sowie Transparenten mit Worten wie: „Mit der Sowjetunion für immer!“, „Wir begrüßen den neuen Vertrag!“, „Mit der Sowjetunion für Frieden und Sozialismus!“

Die Teilnehmer der Kundgebung riefen im Sprechchor: „Moskau, Prag, Freundschaft!“ „Es lebe die Sowjetunion!“, „Es lebe die KPdSU“, „Es lebe die KPdSU!“

Über den Platz tönte ein gewaltiges Hurra. Es wurden die Staatsymnen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion gespielt. Immer wieder sind Hochrufe zu hören. Ovationen erschallen.

Die Kundgebung beginnt. Sie wird vom Mitglied des Präsidiums des

ZK der KPdSU und Erstem Sekretär des Prager Stadtkomitees der KPdSU A. Kapke eröffnet. Im Namen der Werktätigen Prags begrüßt er herzlich die hohen sowjetischen Gäste.

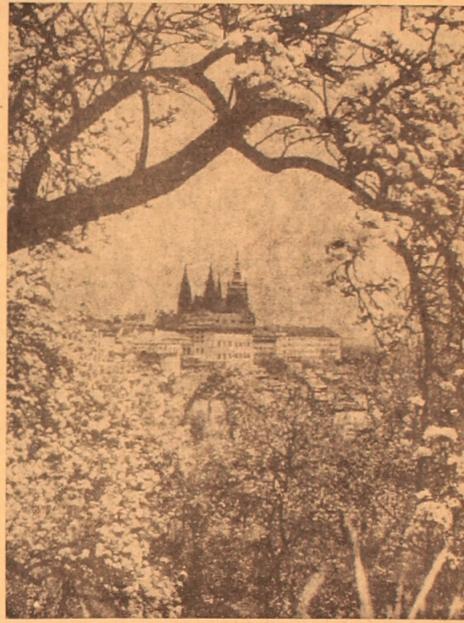
Auf der Kundgebung ergreifen der Erste Sekretär des ZK der KPdSU, Gustav Husak und der Generalsekretär der ZK der KPdSU L. I. Breschnew das Wort.

Der Vorsitzende der Volkskammer der Föderalen Versammlung der GSSR, Frau S. Penninger verliest eine Grußbotschaft an die tschechoslowakischen Werktätigen an die Werktätigen der Sowjetunion.

Die 30 000 Teilnehmer zählende Kundgebung auf der Prager Burg klang mit dem

Gesang der „Internationale“ aus. Die Kundgebung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Demonstration der unverbrüchlichen sowjetisch-tschechoslowakischen Freundschaft.

Nach der Kundgebung wurde die Residenz der sowjetischen Delegation auf der Prager Burg von Vertretern der Arbeiter der Betriebe Prags aufgesucht, die ihre Freude über die Unterzeichnung des neuen Vertrags zum Ausdruck brachten und zum 25. Jahrestag des Sieges der Sowjetunion über den Hitlerfaschismus gratulierten. Die Arbeiter Prags hatten die Delegation, dem Sowjetkollektiv ihren Wunsch zu übermitteln, es möge große Erfolge beim Aufbau der kommunistischen Gesellschaft erzielen.



Prag—Hauptstadt der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik. Foto: CTK—TASS

### Rede des Genossen Gustav HUSAK

Der soeben unterzeichnete neue Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ist ein historisches Dokument, das für Gegenwart und Zukunft wichtig ist. Dies erklärte der Erste Sekretär des ZK der KPdSU Gustav Husak auf einer anlässlich der Unterzeichnung des neuen sowjetisch-tschechoslowakischen Vertrages in Prag abgehaltenen Kundgebung.

Er garantiert nicht nur den Tschechen und den Slowaken, unserem ganzen Volk ein freies nationales Eigenleben, garantiert nicht nur die Souveränität der Tschechoslowakei — er ist zugleich der Unterpfand unserer sozialistischen Entwicklung und bietet große Möglichkeiten für die Zusammenarbeit auf ökonomischem, wissenschaftlichem, kulturellem und technischem Gebiet sowie in anderen Lebensbereichen. Wenn wir heute das Fazit des Weges ziehen, den unser Volk in den 25 schwierigen Jahren des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft zurückgelegt hat, so sagen wir: Wir können voller Hoffnung und Zu-

versicht in die Zukunft blicken, fuhr Husak fort.

Die freundschaftlichen Beziehungen unseres werktätigen Volkes zur Sowjetunion, zum sowjetischen Volk und zu seiner Kommunistischen Partei haben tiefe Wurzeln, betonte der Redner. Die unsterbliche Lehre Wladimir Iljitsch Lenins, dessen 100. Geburtstag wir vor kurzem im ganzen Land begehen, die großen Ideen der Oktoberrevolution und der heldenhafte Kampf des ersten sozialistischen Staates der Welt für die Beseitigung der Ausbeutung und den Aufbau der gerechten sozialistischen Ordnung übten von Anfang an auf unsere Arbeiterklasse und die übrigen Schichten der Werktätigen großen Einfluß aus.

Die Sowjetunion wurde zur großen Hoffnung und Stütze unseres Volkes in der Zeit, als der Faschismus unseren Staat bedrohte. In der Zeit Münchens und des schändlichen Verrats der Westmächte und unselbstigen Bogensieges war die Sowjetunion das einzige Land, das bereit war, unseren Kampf für die Erhaltung unserer nationalen und staatlichen Freiheit allseitig zu unterstützen. Unser Volk, das die ganze Last

und Gräueltat der Nazi-Okkupation erfahren hat, wird in den mutigen Kampf des Sowjetvolkes und seine Befreierrolle vergessen. Mit tiefer Achtung und Dank werden wir immer an die grenzenlosen Opfer denken, die die jungen Sowjetunion für die Befreiung der Welt von den Schrecken des Faschismus gebracht haben. Wir werden nie vergessen, daß allein auf unserem Territorium mehr als 150 000 Sowjetmännern um unsere Freiheit willen ihr Leben geopfert haben.

Wir stützten uns im Klassenkampf in der Periode von 1945—1948 auf die Freundschaft und das Bündnis mit der Sowjetunion. Darin fanden wir außenpolitisches Selbstbewußtsein und Garantien der Erfahrungen der zurückliegenden Jahre, als der Block der rechtsopportunistischen und antisozialistischen Kräfte in unserem Lande mit breiter Unterstützung der feindlichen Kräfte im Lande den Kampf gegen die Grundlagen unseres sozialistischen Staates entfesselte.

Die große Mehrheit unserer Landsleute sieht in der internationalen Hilfe der Sowjetunion und anderer sozialistischen Staaten, die im August 1968 erwiesen wurde,

eine wirklich brüderliche Hilfe für unser Volk, für unsere Partei und für unseren Staat, sagte der Erste Sekretär des ZK der KPdSU.

Nach der schweren Krisenperiode in unserem Staat und in den internationalen Beziehungen können wir heute zu Recht von einem hohen Grad der politischen und ökonomischen Konsolidierung unseres Landes, von der völligen Normalisierung unserer Beziehungen zu unseren sozialistischen Verbündeten und vor allem zur Sowjetunion sprechen.

Der heute abgeschlossene Bündnisvertrag flößt unserem Volk ein Gefühl der Sicherheit ein und eröffnet neue Perspektiven für die weitere Entwicklung, erklärte Gustav Husak abschließend. Wir werden ihn unersetzlich unerbittlich einhalten und unerschütterlich an der Seite der Sowjetunion stehen, wobei wir klar die Tatsache erkennen, daß die westlichen imperialistischen Kräfte die Tschechoslowakei auch eine Grenze des sozialistischen Lagers ist und daß die Entwicklung unseres Staates nur im engsten Bündnis mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten möglich ist.

### Rede des Genossen L. I. BRESHNEW

Geehrte Bürger von Prag! Teure Genossen und Freunde! Eben erst ist hier, im Prager Hradstchin, der Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik unterzeichnet worden. Das ist ein Ereignis, das eine tiefe Spur in der Geschichte der Beziehungen zwischen unseren Ländern hinterlassen wird. Jahre und Jahrzehnte werden vergehen, doch werden die Interessen des sowjetischen und des tschechoslowakischen Volkes, der großen Sache des Friedens und des Sozialismus nicht dienen.

Jede Bestimmung dieses wichtigen Staatsaktes ist vom Geiste wahrer Freundschaft und Brüderlichkeit unserer Völker durchdrungen, drückt die grundsätzliche Gemeinsamkeit unserer sozialistischen Staaten aus. In jeder Zeile des Vertrags ist der unerschütterliche Wille der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und der Tschechoslowakei, der sowjetischen und der tschechoslowakischen Werktätigen enthalten, gemeinsam zu arbeiten und zu kämpfen im Namen des Glückes unserer Völker, unter dem unbesiegbaren Banner des Marxismus-Leninismus.

Nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland versuchte die Bourgeoisie ihres Landes den imperialistischen Weltkrieg zu zerschlagen. Doch wir werden niemals vergessen, daß Tausende Tschechen und Slowaken auf der Seite des russischen Proletariats aufgetreten sind, auf der Seite des ersten Arbeiter- und Bauernstaates in der Welt, zusammen mit uns in den Kämpfen gegen die Kräfte der Kontrorevolution und der ausländischen Interventionen gefochten haben, und damit ihren eigenen proletarischen Vertrag über gegenseitigen Beistand mit dem Land der Sowjets unterzeichneten. Wir erinnern uns gut daran, daß die tschechoslowakische Arbeiterklasse im Frühjahr 1920 auf die Straßen ihrer Städte ging und Friedensschluß mit Sowjetrußland forderte. Die Werktätigen der Tschechoslowakei sind entschlossen, die antiimperialistische Politik der herrschenden bürgerlichen Parteien aufzutreten.

Wir wissen, daß die tschechoslowakische Arbeiterklasse und ihre Vorhut — die Kommunistische Partei — in der Freundschaft mit der Sowjetunion stets den Weg zur Sicherung der festen Unabhängigkeit und der Freiheit des tschechoslowakischen Staates gesehen haben. In den tragischen Tagen von Münchens riefen die tschechoslowakischen Kommunisten das Land auf, sich auf die Sowjetunion zu stützen, die ihre Treue dem Bündnistypen eindeutig bewies. In den harten Jahren des zweiten Weltkrieges orientierte sich das ganze tschechoslowakische Volk auf diesen Kurs der Kommunisten.

Das Wort der Kommunisten ist immer stets mit der Tat. Deshalb ist es natürlich, daß als in ihrem Lande die Arbeiterklasse mit den Kommunisten an der Spitze zur Macht kam und alle patriotischen Kräfte des Volkes um sich schlossen, die Politik der Freundschaft mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern zur Staatspolitik der Tschechoslowakei wurde.

Die Freundschaft erwiderten die Sowjetmännern immer mit fester und treuer Freundschaft. Gestalten Sie mir, Genossen, Sie zu versichern, daß die Kommunistische Partei der Sowjetunion, die Partei Lenins, die Sowjetregierung und das ganze Sowjetvolk, treu den Leninischen Prinzipien des sozialistischen Internationalismus, treu ihrer Bündnistypenpflicht, alles für die weitere Festigung und Entwicklung der brüderlichen Freundschaft und der allseitigen Zusammenarbeit mit der sozialistischen Tschechoslowakei tun werden.

Genossen! Der heute von uns unterzeichnete Vertrag geht von der völligen Gleichberechtigung, von der Souveränität und der Unabhängigkeit jeder Seite aus und enthält die gegenseitigen Brüderhilfe, der allseitigen Zusammenarbeit und des gegenseitigen Beistands. Er sieht eine weitgehende Auswertung der positiven Erfahrungen sowie die Hebung der ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit auf eine neue Stufe, die Erweiterung des Austausches von Errungenschaften der Wissenschaft und Kultur und des Zusammenarbeitens in den Gebieten des gesellschaftlichen Lebens unserer Länder vor.

Im Vertrag wurde der feste Wille unserer Länder zum Ausdruck gebracht, alle nötigen Maßnahmen zum Schutz der sozialistischen Errungenschaften des sowjetischen und des tschechoslowakischen Volkes, zur Festigung der Sicherheit beider Länder zu ergreifen. Wir bekräftigen unsere Treue den Verpflichtungen, die sich aus dem Warschauer Vertrag ergeben, der nun schon 15 Jahre die friedliche Arbeit der sozialistischen Staaten schützt. Mögen unsere Feinde nie vergessen, daß beliebigen Versuchen, die territoriale Integrität der sozialistischen Tschechoslowakei zu verletzen, eine

wirksame Wuchtige, Abfuhr seitens unserer vereinten Kräfte erteilt werden wird! Die Solidarität der Sowjetunion und der Tschechoslowakei war, und wird unverbrüchlich bleiben. So ist das Wort unseres Vertrags. Und das ist ein wichtiges Wort.

Ihre friedliebende Außenpolitik durchzuführen, bauen die Sowjetunion und die sozialistische Tschechoslowakei wie auch die anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft ihre Beziehungen zu den Staaten, die eine andere Gesellschaftsordnung haben, auf den Leninischen Prinzipien der friedlichen Koexistenz auf. Unsere Treue diesen Prinzipien haben wir in dem eben unterzeichneten Vertrag fixiert. Die Länder des Sozialismus sind ein zuverlässiges Bollwerk des Friedens zwischen den Völkern, und der neue sowjetisch-tschechoslowakische Vertrag ist ein weiterer Beweis dafür.

Teure Genossen! Man kann mit Gewißheit sagen, daß der neue Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik den nationalen Interessen unserer Länder gut entspricht. Es besteht kein Zweifel darüber, daß er auch zur weiteren Festigung der Einheit und des Zusammenchlusses der sozialistischen Gemeinschaft beitragen wird. Und in dieser Einheit liegt die Gewähr der Erfolge unserer friedlichen schöpferischen Arbeit, die Gewähr neuer Siege in unserem historischen Kampf für den Aufbau der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft.

Teure Prager! Die Hauptstadt der brüderlichen Tschechoslowakei — das schöne alte Prag, das große Zentrum der revolutionären Arbeiterbewegung der tschechoslowakischen Proletarier — das rote Prag — ist den Herzen der Sowjetmännern nah und teuer. Prag ist mit einer der wichtigsten Elappen in der Tätigkeit des größten Revolutionärs unserer Epoche Wladimir Iljitsch Lenin verbunden. Hier, in den Straßen Prags, stritten in den letzten Schlächten des Mai 1945 Schulter an Schulter die Soldaten der Roten Armee und die Prager Barrikadenkämpfer, die die faschistischen Okkupanten zur Strecke brachten. Hier beendeten unsere Waffenbrüder — die Soldaten des Korps des Generals Svoboda — ihren ruhmreichen Kampfweg.

Eben deshalb beglückwünschen wir mit solch aufrichtiger Freude Prag, seine Arbeiter, alle Werktätigen zur Auszeichnung mit dem Kampfbanner des Roten Banners.

Erlauben Sie mir, teure Freunde, Ihnen und in Ihrer Person dem ganzen tschechoslowakischen Volk neue Erfolge in der Arbeit, Gedächtnis Ihres sozialistischen Staates zu wünschen!

Gestatten Sie, Ihnen im Namen unserer Delegation innigen Dank für den herzlichen Empfang, auszusprechen, der uns während unseres Aufenthalts in Prag im Zusammenhang mit dem 25. Jahrestag der Befreiung der Tschechoslowakei von den faschistischen Okkupanten zuteil wurde.

Es lebe die ewige unverbrüchliche Freundschaft zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik!

Es lebe der Weltfrieden!

### Sowjetisch-tschechoslowakischer Vertrag

PRAG. (TASS). Die unverbrüchliche Freundschaft zwischen der UdSSR und der CSSR, die brüderliche gegenseitige Hilfe und allseitige Zusammenarbeit zwischen ihnen, die auf die Lehre des sozialistischen Internationalismus und auf die unerschütterlichen Prinzipien des sozialistischen Internationalismus beruht, entsprechen den ureigenen Interessen der Völker der CSSR und der Sowjetunion sowie der gesamten sozialistischen Gemeinschaft. Das geht aus der Präambel des Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der CSSR und der UdSSR hervor, der am 6. Mai in Prag unterzeichnet wurde. „Die Unterstützung, die Festigung und Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften, die durch die heroischen Anstrengungen und die aufopferungsvolle Arbeit jedes Volkes erzielt wurden, sind die gemeinsame internationale Pflicht der sozialistischen Länder“, heißt es in der Präambel.

Die hohen vertragschließenden Seiten, heißt es darin, werden in Übereinstimmung mit den Prinzipien des sozialistischen Internationalismus auch weiterhin die ewige, unverbrüchliche Freundschaft zwischen den Völkern der UdSSR und CSSR vertiefen, die allseitige Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern entwickeln und einander brüderliche Hilfe und Unterstützung leisten und sich dabei auf die gegenseitige Achtung der staatlichen Souveränität und Unabhängigkeit, Gleichberechtigung und Nichtmischung in die inneren Angelegenheiten jeder Seite stützen.

Beide Seiten werden, ausgehend von den Prinzipien der freundschaftlichen gegenseitigen Hilfe und der internationalen sozialistischen Arbeitsteilung, auch weiterhin ihre gegenseitig vorteilhafte, zweigleisige Zusammenarbeit entwickeln und vertiefen, die weitere Entwicklung der ökonomischen Verbindungen sowie die Zusammenarbeit und die sozialistische wirtschaftliche Integration der RGW-Staaten fördern.

Die hohen vertragschließenden Seiten werden die notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften der Völker sowie der Sicherheit und Unabhängigkeit beider Länder ergreifen und nach der Entwicklung der allseitigen Beziehungen zwischen den Staaten der sozialistischen Gemeinschaft streben und im Geiste der Festigung ihrer Einheit, Freundschaft und Brüderlichkeit handeln.

In dem Vertrag wurde erneut die klare Position beider Länder bekräftigt, daß das Münchner Abkommen vom 29. September 1938 mit allen sich daraus ergebenden Folgen von Anfang an ungültig war.

Die UdSSR und die CSSR, die konsequent eine Politik der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung durchführen, werden alle Anstrengungen unternehmen, um den Weltfrieden und die Sicherheit der Völker gegen die Anschläge der aggressiven Kräfte des Imperialismus und der Reaktion zu verteidigen, die internationalen Spannungen zu mindern, das Vertrauen einzustellen und die allgemeine und vollständige Abrüstung zu errichten, den Kolonialismus in all seinen Formen und Erscheinungen endgültig zu beseitigen und den Ländern Unterwerfung zu erweisen, die sich von der Kolonialherrschaft befreit haben und den Weg der Festigung der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität beschritten haben.

Die hohen vertragschließenden Seiten werden gemeinsam eine Verbesserung der Lage und die Sicherung des Friedens in Europa, die Stärkung und Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten, die Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen zwischen ihnen und die Schaffung eines wirksamen Systems der europäischen Sicherheit auf der kollektiven Bemühungen aller europäischen Staaten anstreben. Sie erklären, daß die Unverbrüchlichkeit der Staatsgrenzen in Europa, die sich als Ergebnis des zweiten Weltkrieges herausgebildet haben, zu den Hauptvoraussetzungen der Gewährleistung der europäischen Sicherheit gehören. Sie geben ihrer festen Entschlossenheit Ausdruck, gemeinsam mit den anderen Teilnehmerstaaten des am 14. Mai 1955 abgeschlossenen Warschauer Vertrages und in Übereinstimmung mit ihm die Unantastbarkeit der Grenzen der Mitgliedsstaaten dieses Vertrags zu sichern und alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um eine Aggression jeglicher Kräfte des Militarismus und Revanchismus zu verhindern und den Aggressor zurückzuschlagen.

Falls einer der hohen vertragschließenden Seiten einen bewaffneten Überfall durch irgendeinen Staat oder eine Staatengruppe ausgesetzt sein sollte — heißt es im Vertrag weiter — wird die andere Vertragschließende Seite dies als einen Überfall auch auf sich selbst betrachten und dieser unverzüglich jede mögliche Hilfe, darunter militärische, gewähren und sie mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen.

Der Vertrag wird für die Dauer von 20 Jahren abgeschlossen. Er wird jedesmal automatisch um weitere 5 Jahre verlängert, wenn keine der Seiten diesen Vertrag 12 Monate vor dem Ablauf der entsprechenden Frist durch Notifizierung kündigt.

### Botschaft der tschechoslowakischen Werktätigen an die Werktätigen der UdSSR

PRAG. (TASS). Die Teilnehmer der Massenkundgebung die am 6. Mai auf der Prager Burg anlässlich der Unterzeichnung eines neuen sowjetisch-tschechoslowakischen Freundschaftsvertrages stattfand, nahmen eine Botschaft der Werktätigen der CSSR an die Werktätigen der Sowjetunion an. Darin wird den Sowjetmännern aufrichtiger Dank für ihre un-

genüßige brüderliche Hilfe bei der Befreiung der Tschechoslowakei 1945 Dank für die ganze Hilfe, die der Tschechoslowakei in den Jahren ihres sozialistischen Aufbaus zuteil wurde, ausgesprochen. „Mit großer Freude und Befriedigung begrüßen wir die Tatsache, daß gerade heute die tiefe traditi-

„Wir betrachten uns als einen festen Bestandteil des sozialistischen Weltsystems, das unter den günstigsten Bedingungen entsteht. Die dank dem erfolgreichen Sieg der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg geschaffen wurden.“

Unter der Führung unserer Kommunistischen Partei, Schulter an Schulter mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Län-

„Wir betrachten uns als einen festen Bestandteil des sozialistischen Weltsystems, das unter den günstigsten Bedingungen entsteht. Die dank dem erfolgreichen Sieg der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg geschaffen wurden.“

Unter der Führung unserer Kommunistischen Partei, Schulter an Schulter mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Län-

# Wendepunkt

Dr. Wolfgang KIESEWETTER,  
Stellvertreter des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten  
der DDR

In diesem Jahr begeht das Volk der DDR zum 25. Male den Tag der Befreiung vom Faschismus. Am historischen 8. Mai 1945 unterzeichnete das imperialistische Hitlerdeutschland — von der Sowjetunion und den anderen Völkern der Antihitlerkoalition endgültig geschlagen — die Urkunde der bedingungslosen Kapitulation.

Durch den Sieg der Sowjetunion und ihrer Verbündeten über den deutschen Imperialismus wurden nicht nur die Völker der Antihitlerkoalition von der Geißel der faschistischen Barbare befreit. Gleichzeitig wurde auch für das deutsche Volk die Fessel der faschistischen Diktatur gesprengt und ihm ein neuer Weg in die Zukunft geboten.

Das Volk der DDR hat diese Chance genutzt und aus zwei Weltkriegen und der faschistischen Herrschaft die richtigen historischen Lehren gezogen. Unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei hat das Volk der DDR mit der imperialistischen Politik des Krieges und der Aggression ein für allemal gebrochen und konsequent den Weg des Friedens und der Völkerverständigung beschritten.

Dem Volk der DDR kam dabei neben der Zerschlagung des deutschen Imperialismus die Tatsache zu Hilfe, daß sich das internationale Kräfteverhältnis entscheidend zugunsten der Kräfte des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus verändert hatte und daß die Sowjetunion, der erste sozialistische Friedensstaat der Welt, zu den Siegermächten gehörte und als einer der Hauptmächte der Antihitlerkoalition einen entscheidenden Einfluß in Europa auf die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg ausübte. Sie leistete den fortschrittlichen Kräften auf dem Gebiet der heutigen DDR von der ersten Stunde an brüderliche Hilfe. Eine außerordentlich große Bedeutung in diesem Zusammenhang hatten die von den Großmächten im Namen der Antihitlerkoalition in Potsdam getroffenen Vereinbarungen über die Entnazifizierung, Entmilitarisierung und Demokratisierung für ganz Deutschland, die in der DDR konsequent verwirklicht wurden.

essen im Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus, Rassismus, für Frieden und Fortschritt objektive Verbündete sind, daß es notwendig ist, dieses antimperialistische Bündnis ständig zu festigen.

Diese prinzipielle Haltung der DDR ist die feste und unerschütterliche Grundlage auch für die Gestaltung enger, freundschaftlicher und gleichberechtigter Beziehungen zwischen der DDR und den unabhängigen Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. In jüngster Zeit wurde mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der DDR und 8 afro-asiatischen Staaten eine neue Etappe dieser solidarischen und freundschaftlichen Beziehungen eingeleitet.

Als stabiler antimperialistischer deutscher Staat des gesellschaftlichen Fortschritts hat sich die DDR als zuverlässiger Bündnispartner im antimperialistischen Kampf große Achtung und Vertrauen bei den Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas erworben. Das ist heute, 25 Jahre nach der Befreiung vom Faschismus, ein wichtiger Aktivposten nicht nur der DDR, sondern aller friedliebenden Völker der Welt, auf den das Volk in der DDR mit Recht stolz ist.

Dies ist um so bedeutungsvoller, als 25 Jahre nach der Befreiung vom Faschismus entgegen dem Willen der friedliebenden Völker der Antihitlerkoalition, der in der westdeutschen Bundesrepublik mit Hilfe der USA wieder restaurierte deutsche Imperialismus an die alten verhängnisvollen „Traditionen“ deutscher imperialistischer Politik anknüpfte und auch die alte Kolonialpolitik in neokolonialistischen Formen fortführt. Die DDR wird auch künftig ihren Beitrag leisten, um die Intrigen des Imperialismus zu durchkreuzen.

Es entspricht den gemeinsamen Zielen der DDR und der unabhängigen Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas im Kampf gegen den Imperialismus, wenn das bereits bestehende und objektiv notwendig gewordene antimperialistische Kampfbündnis durch die Aufnahme normaler diplomatischer Beziehungen der unabhängigen Staaten zur DDR weiter festigt wird.

Das Volk der Deutschen Demokratischen Republik wird seinerseits mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln seinen Beitrag zur Stärkung dieses Bündnisses leisten, weil es darin ein entscheidendes Unterpfand in seinem Kampf gegen Imperialismus und dessen den Frieden bedrohenden Machenschaften ansieht.

(PANORAMA DDR)



## Berlin, Treptow 1970



Hoch aufgereckt schaut der Sowjetsoldat vom Monument über das Land. Seinen Körper umhüllt der weiße Schutzmantel. Der Soldat hat das Schwert gesenkt, unter seinen Füßen liegt zerbrochen das faschistische Hakenkreuz. Auf dem Arm hält er ein Kind, das sich schützensicher an ihm schmiegt. (Bild links oben) Foto: Th. Esau.

Erst in jüngster Zeit wurde bekannt, daß die Idee des Künstlers auf einer wahren Begebenheit beruht. Für die Gestalt des Ehrenmännchen der sowjetische Soldat Nikolai Massalow Modell gestanden. Er starb während der Kämpfe in Berlin am 28. April 1945 ein etwa dreijähriges Mädchen gerettet. Da Massalow in den Kellern einiger nahegelegener Häuser keinen Menschen fand, dem er das Kind hätte übergeben können, übernahm es schließlich der Hauptmann seines Stabes... Der Kampf ging weiter. Nikolai Massalow eilte wieder an seinen Platz. Über das weitere Schicksal des kleinen Mädchens konnte er in jenen bewegten Tagen nichts mehr erfahren. In der DDR beteiligten sich viele Hunderte Menschen an der Suche nach dem geretteten Mädchen, leider verliefen bisher alle Aktionen ergebnislos.

Nikolai Massalow arbeitet heute als Wirtschaftsleiter eines Kindergartens in Tjaslim im Gebiet Kemerowo.

Sie haben sich hier zufällig getroffen: Junge Sowjetsoldaten, deren Väter vielleicht selbst ihr Leben gegeben haben, um das deutsche Volk vom Faschismus zu befreien, und diese Jungen Pioniere, die nicht mehr erlebt haben, was das schreckliche Wort „Krieg“ für die Menschen bedeutet. Die Mädchen und Jungen sind unbeschwert, sie wollen in Frieden groß werden und selbst alles tun, damit der Krieg von der Erde verbannt wird. Ihre sowjetischen Freunde tragen die Uniform, um unser friedliches Leben, unsere Zukunft gemeinsam mit den Soldaten der Nationalen Volksarmee zu behüten. (Bild rechts oben).

Alljährlich am Tag der Befreiung wie an anderen Feiertagen ehren Bürger aus der DDR und aus dem Ausland die im Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit der sozialistischen Heimat gefallenen Sowjetsoldaten.

Mit genietem Haupt trauert eine russische Frauengestalt „Mutter Heimat“ um die beim Kampf gefallenen Söhne. (Bild links unten).

Foto: E. K. (Berlin)



## Festsitzung in Moskau

Nicht allein bei den Sowjetvölkern, sondern auch bei den Völkern aller sozialistischen Staaten und bei den fortschrittlichen Kräften der ganzen Welt assoziieren sich die Worte „Sowjetische Streitkräfte“ mit solchen Begriffen wie „Rettung der europäischen Zivilisation“. Wahre Kulturträger sieht in den sowjetischen Soldaten auch der bekannte DDR-Graphiker Gerhard Vontara, der uns diese Zeichnung zukommen ließ.

Am 5. Mai fand im Kolonnensaal des Hauses der Gewerkschaften eine Festsitzung der Vertreter der Werktätigen von Moskau anläßlich des 25. Jahrestags der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus statt. Ihre Teilnehmer begrüßten warm eine Delegation der Gesellschaft der Sowjetisch-Deutschen Freundschaft, die von dem Mitglied des Politbüros des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands Erich Mückenberger und vom Botschafter der DDR in der Sowjetunion Horst Bittner geleitet wird.

Zusammen mit den Gästen waren im Präsidium die Genossen A. N. Schelepin, I. W. Kapitonow, der Stellvertreter des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. A. Jasnow, der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. P. Georgaidse und andere Staatsfunktionäre und Persönlichkeiten.

(TASS)



Den Lesern der „Freundschaft“ von Gerhard Vontara

## Der Morgen an der Elbe

Schon viele Jahre sind verstrichen, doch erinnere ich mich noch ganz genau an jenen Frühlingmorgen.

Die Straßen von Magdeburg waren erst aufgewacht. Menschen in anspruchsvollen Joppen, Umhängern und abgetragenem Pileotlos füllten die Bürgersteige. Die Magdeburger eilten zu Wiederarbeitsarbeiten. Von der Elbe stieg Nebel auf. Ein kleiner Schleppdampfer durchfurchte mit seiner stumpfen Nase langsam, als ob er nicht wollte, die blauschwarzen Wasser des Flusses. Als er zur eingestürzten Brücke kam, von deren Bogen sich einer gramvoll zu dem von Schmutz dichten Wasser gereinigt hatte, erfüllte sein überspanntes Hüpen die stille Morgenluft. Darauf wurde es wieder still.

Die Frontlinie hatte die Stadt verschont, hier gab es keine heißen Kämpfe, doch der Krieg hatte tiefe Wunden an ihrem Körper hinterlassen. Als die Niederlage des Faschismus schon unabwendbar geworden war, und die Sowjetarmee unaufhaltsam nach Berlin vorrückte, erschienen über der Stadt die amerikanischen „fliegenden Festungen“ und warfen viele Tonnen drohender Lasten auf ihre Einwohner ab.

„Ja, das war eine sinnlose Bombardierung! Mit beidseitiger Entschlossenheit gingen die Menschen am Morgen zu den Wiederarbeitsarbeiten. Sie schleppten die Trümmer auseinander, besaßen das Straßenpflaster aus. Die Stadt heilte ihre Wunden.“

...AM Straßeneck kam ein Tramwagen um die Ecke. Er rollte langsam, nirgends machte er Halt. Aus zwei Schalltrichtern, die auf dem Dach neben dem Bügel aufgestellt waren, erschallten Töne eines Broumarmarschs. Der Straßenbahnwagen kam näher, ich war von der bekannten Melodie des Liedes überrascht und blieb stehen. Jetzt vernahm ich die Worte:

„Entgegen dem kühlenden Morgen, am Flusse entgegen dem Wind: Was sollen noch jetzt deine Sorgen, wenn froh die Sirene erklingt?“

Gewiß doch, — es ist das Lied „Der Zukunft entgegen!“ Genaue Diktion, die deutschen Worte klingen etwas ungewohnt, weiche Baritonstimme mit einer typischen südländischen Ausdrucksweise. Alles erschien plötzlich in einem anderen Licht, alles hatte einen anderen Sinn bekommen. Die Ru-

nen schienen schon nicht mehr so niederrückend und die Menschen, die mir entgegen kamen, lebensfroher, heiterer zu sein. Ich überquerte die Straße, um den Tramwagen näher zu betrachten. Die Vorbekommenen wandten sich dem Wagen zu, zogen den Hut oder die Schirmmütze und winkten mit der Hand einen freudigen Gruß.

„Wach auf! Steh auf! Der Morgen strahlt im Feuerbrand. Dem neuen Tag entgegen geht jetzt unser Land.“

Der Straßenbahnwagen fuhr weiter. Er war mit Plakaten und Losungen geschmückt. Ein Plakat überraschte besonders durch seinen außergewöhnlichen Lokalismus und seine Ausdrucksstärke. Auf dem Hintergrund einer roten Fahne zwei Arbeiterhände, die sich zu einem festen Händedruck vereint haben. Auf der einen stand geschrieben — KPD und auf der anderen Hintergrund — SPD. Über dieser Zeichnung stand in großen Buchstaben: SED.

Der Sinn des Plakats war für jedermann verständlich, auch für den, der die deutsche Sprache nicht kennt. In jenen Tagen erlebten die Werktätigen Deutschlands ein für den wichtigsten gesellschaftspolitischen Ereignis. Die Führer der KPD (Kommunistischen Partei Deutsch-

lands) Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht führten Verhandlungen mit der linken Gruppierung der SPD (Sozialdemokratischen Partei Deutschlands), die von Otto Grotewohl geleitet wurde, über die Schaffung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands aus Kommunisten und linken Sozialdemokraten.

Und es war sehr sinnbildlich, daß genau an jenem Aprilmorgen, am Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins — am 22. April 1946 — die Menschen erfuhr, daß am Morgen die SED geschaffen und ihre leitenden Organe gewählt worden waren, daß ein neues Kapitel in der Geschichte der deutschen Werktätigen begonnen hat.

AN diese Episode erinnerte ich mich am Vorabend des großen Feiertags der Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik — des 25. Jahrestags der Befreiung der Völker Europas vom Faschismus.

Ich blätterte in der Zeitschrift „DDR“ für März 1970, las dort, wie sich der Bezirk Magdeburg in den Jahren der Volksdemokratie verändert hat. Dort heißt es:

„Magdeburg gehört heute zu den wichtigsten Industriestädten der DDR. Es ist eine Stadt des Schwermaschinenbaus. Die größten Betriebe sind das Ernst-Thälmann-Werk (Wälzwerkmaschinenbau), das Georgi-Dimitroff-Werk (Chemieanlagen), das

Karl-Liebknecht-Werk (Dieselmotoren, Chemieanlagen) und das Karl-Marx-Werk (Großarmaturen). Außerdem gehören Meißgeräte, Bergbauausrüstungen und andere Erzeugnisse des allgemeinen Maschinenbaus zur Produktion der Stadt an der Elbe. Magdeburg hat den größten Binnenhafen der DDR, eine Binnenwerft und ist auch als Eisenbahn- und Fernstraßenknotenpunkt von Bedeutung. Die Magdeburger Technische Hochschule „Otto von Guericke“ bildet vor allem wissenschaftlich-technischen Nachwuchs für den Schwermaschinenbau aus.“

Ja, unerkennbar ist Magdeburg geworden! Ich betrachte die Fotoaufnahmen in der Zeitschrift, wo das Stadtzentrum, eine Teilansicht des Binnenhafens, die Halle für Dieselmotoren des Karl-Liebknecht-Werks abgebildet sind. Alles erfreut das Auge — die modernen Hochhäuser aus Glas, Beton und Aluminium, die großen Portalkranen und der angestregte Arbeitsrhythmus der Werktätigen.

Alles überzeugt davon, daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands die führende Kraft des Landes ist. Sie leitet erfolgreich den sozialistischen Aufbau, sorgt unablässig für die Festigung und Entwicklung der Staatsmacht der Arbeiter und Bauern.

W. TSCHUNDEROW,  
Hauptmann a. D.  
Alma-Ata

## Das Positive ist das Wichtigste

GEDANKEN EINES WESTDEUTSCHEN DEMOKRATEN ZUM 25. JAHRSTAG DER NIEDERLAGE DES FASCHISMUS

Wenn auch im Jahre 1969 die neofaschistische NPD ihr Wahlziel nicht erreichen konnte, wenn die auf die Restauration und ihre Weiterführung abnormierten bisherigen Regierungen abtreten müßten, so ist es doch richtig und klug, die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß die reaktionären, wenn auch weniger auffälligen, restaurativen Tendenzen sich neu gruppieren, um

den politischen Klima- und Parteiwechsel rückgängig zu machen. Es muß daran erinnert werden, daß der Wechsel entscheidend mit verursacht wurde von allen jenen Kräften einer demokratischen Weiterentwicklung, wie sie von den Widerstandskämpfern und bewußten Gegnern des Faschismus in all den Jahren unter schwierigen Bedingungen festgehalten wurde und

wie sie auf den verschiedenen Gebieten durch viele Kreise des Volkes kämpfend vertreten worden ist. Wir denken hier an die Bewegungen gegen die Remilitarisierung, die Atombewaffnung, an die für Demokratie und Abrüstung, den Ostermarsch an die Massentaktionen gegen die Notstandsgesetze, die Vorbeugehaft, an die der „Demokratischen Aktionen“, der Bür-

gerausschüsse und Gewerkschaften gegen die neofaschistische NPD, an andere Gruppierungen, an Publikationen und ähnliches mehr. Diese Anstrengungen waren nicht vergebens. Der Kampf für die Zukunft, d. h. gegen ein illusionäres, mit der Politik der Stärke verbandenes Weltverständnis, gegen falsche Vorstellungen unserer nationalen Zukunft, gegen die gefährliche Reaktion, gegen unzureichende subjektive oder auch belanglose objektive Unbescheidenheit — dieser Kampf muß weitergeführt werden. Hier bietet sich im laufenden Jahr hieft sich die Erinnerung an

ein Ereignis an, das wegen seiner erschreckenden, ja unheimlichen Plastizität übrig ist, das Bewußtsein vieler Deutscher und damit auch ihren Willen zu bestimmten Handlungen anzuregen und die politische Aufgabenstellung weiter zu entwickeln. Heute begehen wir den 25. Jahrestag der Niederlage des Faschismus. Diese Niederlage beschloß nicht nur den Charakter einer leidvoll bitteren Katastrophe, in ihr steckt jene von vielen Deutschen in ihrer Geistesgeschichte bekanntlich öfter skizzierte Verbindung und Bedeutung von Tragik und Schuld auf der einen, Zukunft und

Neuerwerden auf der anderen Seite. Ganz einfach aber, auch unter vollem Gewicht dieser Tatsache, es steckt ein großes positives Element in der Niederlage, und dieses Element ist das Wichtigste. Der Untergang des Nazistystems ist ein Tag, an dem die nationale Befreiung auferstand — zwar von Düsternis umgeben — aber auch der Ausgangspunkt für entscheidende Erkenntnisse über eine bessere und würdige Auflassung von Deutschland, von realisiertem Weltverständnis und der Bereitschaft, nicht nur über die Beziehung zur ganzen Menschheit und den benachbarten Völkern zu philo-

sophieren oder wahlklingende Äußerungen von sich zu geben, sondern auch konkrete Schritte zu tun. Sagen wir allen, daß 1945 das Jahr der Befreiung war und daß wir auch 1970 werden wollen, es so zu verstehen und zu behandeln. Der 25. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus fällt in das 100. Geburtsjahr Lenins. In seinem Geiste und von seinem Friedenswillen getragen, wollen wir an diesen Tag heranzutreten. Gustav PATTBURG  
Minden/Westfalen  
Bundesrepublik Deutschland

## Briefe einer Heldin

Den 22. August 1943

Meine treuen Vitenka, Mutchen, Großmutter!

Ich habe Euch schon eine ganze Woche nicht geschrieben, hatte keine Zeit. Gestern sind wir aus dem Gefecht gekommen, und da erhielt ich Vitjas Brief. Schreibe sofort die Antwort.

Einige Worte über mich. Ich lebe und bin gesund. Freilich, ich fühle schlecht, doch das vergeht. Hier bin ich auch schon das zweite Mal an der Front gewesen. Von 15.08.43 bis zum 21.08.43 war ein heißes Gefecht. Die Faschisten brannten darauf, die Höhe, auf der wir uns befanden, zu stürmen, doch alle ihre Versuche, durchzubrechen, waren vergebens. Unsere Soldaten — alle meine treuen und lieben Genossen — kämpften standhaft und tapfer, den Befehl der Truppenführung: „Keinen Schritt zurück“ erfüllend.

Viele von ihnen starben den Tod eines Helden, aber ich bin am Leben geblieben, und muß Euch, meine Lieben, sagen, daß ich aufs Beste gearbeitet habe. Etwa dreißig Schwerverwundete habe ich vom Schlachtfeld getragen. Das Kommando unseres Regiments hat meine Arbeit hervorgehoben und mich anschließend zur Regimentsauszeichnung vorgeschlagen.

Lieber Vitja, Du schreibst, daß ich jetzt sehr schwer hab. Ich weiß das, doch mein Teuerer, daß die Zähne fester zusammen und kämpfe gegen alle Schwierigkeiten und wisse: Das hat alles die verfluchte faschistische Bestie angerichtet. Man muß sich an ihr für alles rächen, für das zerstörte glückliche Leben, für die Hunderten und Tausenden Gefallenen und Verwundeten, für das Blut und die Tränen unserer Väter, Mütter, Schwestern. Ihr braucht noch nie wegen meinen Handlungen zu erzürnen. Ich versichere Euch, daß es auch zukünftig nicht geschehen kann.

Said gesund, schreibt öfter. Ich küsse Euch alle.

Vajja.

Den 22. August 1943

Lieber Papa!

Etwa vor vier Tagen erhielt ich von Dir einen Brief und Du kannst Dir nicht vorstellen, was das für eine Freude für mich war. Ich erhielt ihn direkt im Schützengraben, die Antwort zu schreiben, war keine Zeit. Von 15.08.43 bis zum 21.08.43 befanden wir uns die ganze Zeit an der Frontlinie. Es waren heiße Gefechte, die Faschisten waren bestrebt, die Anhöhe, die wir besetzt hatten, zu erstürmen, doch ihre Attacken wurden alle zurückgeschlagen. Was waren das nur für schreckliche Kämpfe, Papa, ich kann dir das gar nicht sagen, wieviel ich in diesen sechs Tagen erlebt habe, mein Teuerer. Und nun hat man mich für die Regimentsauszeichnung vorgeschlagen. Erinnere Dich, mein Lieber, Du hast ja noch niemals methelhalten erlören brauchen, und ich versichere Dir, daß auch zukünftig nie der Fall sein wird. Dieses Gefecht werde ich nie im Leben vergessen. Freilich, auch hier habe ich ausgezeichnet gearbeitet.

Jetzt hat man uns vorläufig abgelöst, was weiter kommt, weiß ich nicht, doch vorläufig lebe ich. Gestern erhielt ich einen Brief von Vitja. Er schreibt, daß vorläufig zu Hause noch alles in Ordnung ist.

Na, schon gut, vorläufig auf Wiedersehen! Küsse Dich herzlich, herzhaft.

Deine V. Gnarowskaja.



**V**ALERIA GNAROWSKAJA, die schlichte, neunzehnjährige Sanitätlerin wurde an der Front Schwabe genannt. Valja hat vielen verwundeten Kämpfern das Leben gerettet.

Einmal, im September 1943, warfen die Faschisten gegen den Abschnitt, den das Regiment einnahm, verstärkte Streitkräfte. Zwei „Tiger“ hatten die Linie unserer Verteidigung durchbrochen und drangen in Stellung des Regiments ein. Es war ein kritischer Augenblick. Und da geschah das, worüber die Augenzeugen nicht ohne Erregung sprechen können. Dank der heldenhaften Selbstaufopferung Valjas wurde der Durchbruch liquidiert, die Attacke zurückgeschlagen, und das Regiment ging zum Angriff über. V. O. Gnarowskaja wurde postum der Titel „Held der Sowjetunion“ verliehen.

Die Briefe von V. O. Gnarowskaja werden im Archiv des ZK des Komsof aufbewahrt (Materialien der Ausstellung „Der Komsof im Großen Vaterländischen Krieg“, Nr. 14.754).

(Aus „Gefallene Helden sprechen“ Politisdat, 1966)

Als die Männer in den Krieg zogen, stellten sie die Frauen an ihre Plätze. Es war für sie nicht leicht, die doppelte Bürde zu tragen, aber sie glaubten an den Sieg und hielten durch.

Darüber läßt der Schriftsteller Tschingis AITMATOW die Heldin seines Romans „Das Mutterfeld“ erzählen. Tolgonal spricht mit ihrem Feld wie mit ihrer Mutter. Nachstehend bringen wir einen Auszug aus diesem Werk.

...S O GABEN wir Kassym das Gefühl. Als der Augenblick kam, auf das Pferd zu steigen, stieß Aliman — die arme Aliman, sie beachtete weder die Alten noch die Kleinen, — einen Schrei aus und blieb wie tot an seinen Schultern hängen. Das Gesicht war kreideweiß, nur die Augen funkelten. Wir rissen sie mit Gewalt von ihm los, aber sie stürzte wieder zu ihm hin. Sie klammerte sich an seiner Hand fest, wie ein kleines Kind und ließ ihn nicht auf das Pferd steigen. Dabei fluchte sie: „Bleib doch! Nur einen Augenblick. Noch einen einzigen!“

Kassym küßte sie und redete ihr zu: „Weine doch nicht so, Aliman, du wirst sehen, morgen kehre ich von der Station zurück. Glaube es mir!“

Dann sagte Suwankul zur Schwiegerochter: „Aliman, begleite ihn bis zum Fahrweg, und wir verabschieden uns hier. Wir wollen ihn nicht aufhalten.“ Suwankul nahm die Hand des Sohnes und sagte leise: „Schau mir in die Augen.“

Sie sahen einander in die Augen. „Hast du mich verstanden?“ „Ja, Vater“, antwortete der Sohn. „Nun dann geh!“ Suwankul stieg auf sein Pferd und trabte davon, ohne sich umzusehen.

Zu mir sagte Kassym beim Abschied: „Wenn ein Brief von Masselbek eintrifft, schick mir seine Adresse.“

Kassym und Aliman gingen zum Weg den reibräunen Paßgängen am Zügel führend, ich sah ihnen nach. Die Kolonne auf dem Fahrweg ging schon vorüber. Zuerst lief Aliman mit, sich am Steigbügel festhaltend, dann beugte Kassym sich aus dem Sattel, lächelte sie zum letztenmal und gab dem Reibräunen die Sporen. Aliman aber lief und lief ihm in der von den Hulen aufgewirbelten Staubwolke nach. Ich ging ihr nach und brachte sie nach Hause. Am anderen Tag gegen Abend kehrte Dshainak von der Station zurück. Der abgesetzte Paßgänger war hinten am Wagen angebunden.

In der Ferne lobten Schlachten, floß Blut, und ein Schlachter aber war die Arbeit. Kassym hatte uns richtig gewarnt; wie wir uns auch bemüht hatten, aber das letzte Geleit war ungemüht und auf den Tennen unter den Schnee gekommen. Die Mädchen, die übergeben sind, stelltenweise nicht ausgehoben. Die Männer zogen einer nach dem anderen alle an die Front. Und wir arbeiteten von früh bis spät im

Suwankul rauchte eine Zigarette nach der anderen. Da läste er meine Hand.

„Frierst du nicht?“ fragte er. Ich antwortete nichts. Er wollte noch etwas sagen, schwieg aber. Vielleicht wollte er seine Gedanken mitteilen: „Siehst du, jetzt folgt dort sein wird, ob ich zurückkehre oder nicht. Vielleicht nehmen wir für immer Abschied. Wir haben so viele Jahre einträchtig zusammen verlobt. Wenn irgendwas nicht so war, müssen wir einander verzeihen. Wer weiß, was uns erwartet.“

Wollte er diese oder andere Worte sprechen, wer weiß. Er stand jenseits schweigend da, sah mir ins Gesicht und preßte die Lippen fest zusammen. Ich bemerkte in seinem braunen Schurzhut weiße Haare. Das hatte ich früher nicht gesehen. Ich erinnerte mich daran, wie Suwankul und ich uns auf dem Feld begegneten, als wir noch ganz jung waren; wir vier zwei- und dreijährige Jahre zusammen arbeiteten. Schweiß vergossen, Kinder der großen Getreide züchteten; unser ganzes Leben zog in einem Augenblick an mir vorüber. Niemand hätte ich geglaubt, daß wir so getrennt werden, vielleicht für immer. Ich erinnerte mich daran, wie wir im Sommer, am ersten Tag nach der Mahd, nachts diesen Weg ritten. Ich sah, daß die neue Straße am Rande des Ails nicht zu Ende gebaut und verlassen war.

„Du, Tolgon, weine gleich alles aus, was du auf dem Herzen hast, hier ist niemand, aber von heute an zeige den Menschen keine Tränen. Du bleibst nicht nur als Wirtin des Hauses zurück, nicht nur als das Oberhaupt von Aliman und Dshainak, du wirst an meiner Stelle Brigadier werden. Wir haben keinen anderen.“

Ich heulte noch ärger: „Was Sie auch sagen, Tante Tolgonal, aber Sie werden sich fest umgürten und auf das Pferd des Brigadiers steigen müssen. Das Land, das Wasser und das Volk unseres Ails kennt niemand besser als Sie. Wir werden Ihnen aus dem deshalb, weil Ihnen unser bester Brigadier vertraut, den wir jetzt mit zusammengebissenen Zähnen an die Front begleiten. Da ist nichts zu machen. Von morgen an

gehen Sie an die Arbeit. Tante Tolgonal!“ Die Akskala rieten mir auch zu. Ich ließ mich überreden und willigte ein, Brigadier zu werden. Ja, wie konnte ich nicht einwilligen? Ich verstand doch, in was für einer Zeit wir lebten. Ich handelte schon deshalb richtig, weil es der letzte Wille meines Suwankuls war. In jener Nacht schlief er nicht bis zum Morgen und gab mir immerfort Anweisungen. „Du mußt die Vorbereitung zum Frühjahr beginnen, laß das Zugpferd ruhen, überhole die Pflüge, Eggen, Wagen... Laß die kinderreichen Familien, die Greise nicht außer acht. Dies mach' so, jenes so...“ Ach, was das ein unruhiger Mensch, mein lieber Mann, mein Herzensfreund.

Einmal am Morgen tobte der Schneesturm auf dem Weg, heute der Wind im Schneesturm. Suwankul begleiteten wir auch bis auf den großen Fahrweg. Er setzte sich in Dshainaks Wagen und fuhr mit den anderen, ebensolchen belährten Männern in den Schneesturm hinein. Ach, war es damals kalt! Von dem eisigen Wind brannte das Gesicht. Ich ging langsam, drehte mich oft um, schluchzte weinte.

Wie unser Vorsitzender Usenbal gesagt hatte, umgürte ich mich an jenem Tag fest, stieg aufs Pferd und übernahm die Pflichten des Brigadiers. Wir taten alles, was die Kolchoswirtschaft aufrechtzuerhalten.

MEINE ARME Tolgonal! In jenen Jahren ergrauete dein Haar. Wie schwer und dick waren früher deine Zöpfe! Du wurdest damals zwölftausend, streng, schweigend kamst du hierher und schweigend mit zusammengebissenen Zähnen.

Ja, Mutter-Erde, gegen meinen Willen wurde es so. Wenn ich nur die einzige gewesen wäre — es gab keine Familie, keinen Menschen, den der Krieg nicht an der Kehle gepackt hätte. Und wenn die schwarzen Papiere — die Todesnachrichten — ankamen, manchmal an einem Tag in 2-3 Häusern zugleich, Wehklagen und Verwünschungen zu hören waren, begann das Blut zu kochen, Rache verunkelte den Blick, brannte im Herzen. Ich bin stolz darauf, daß ich eben in jenen Tagen Brigadier war, mein eigenes und fremdes Leid tragen mußte, mit dem Volk Mühsal, Hunger und Kälte teilte. Deshalb hielt ich auch durch, weil ich es für andere tat, sonst wäre ich umgefallen und der Krieg hätte mich in den Staub getreten. Ich verstand damals, daß man gegen den Krieg nur ein tun kann — kämpfen, schlagen, siegen. Sonst erlitt dich der Tod. Deshalb, mein liebes Feld, kam ich immer zu Pferd zu dir und beunruhigte dich nicht: Ich begrüßte dich schweigend und kehrte schweigend um.

## Die zweite Medaille



Seit zwölf Jahren bekleidet Hilda Gröning-Mahler die bescheidene Stelle der Oberstatistiklerin der Fürsorgestelle von Karaganda. So mancher glaubt wohl, daß der Umgang mit Ziffern eine langweilige Kleinarbeit ist, Hilda Adamowna ist anderer Meinung, und bezeichnet das alltägliche in ihrer Arbeit.

„Ich hatte schon als Schülerin Freude an Ziffern“, sagt sie. Schon früher, vor und während des Großen Vaterländischen Krieges, hatte sie als Mitarbeiterin landwirtschaftlicher Institutionen mit Ziffern zu tun, und daß sie schon damals ihre Arbeit gewissenhaft tat, beweist ihre Auszeichnung mit der Medaille „Für heldenhafte Arbeit während des Vaterländischen Krieges“.

Jetzt ist Hilda Adamowna schon im Rentneralter, aber ihre Arbeit gibt sie nicht auf. Sie möchte sich

erst in ihren Gehilfinnen Maria Krasnowa und Ludmilla Derbakowa eine zuverlässige Ablösung herabilden.

Sie tut ihre Arbeit nicht um des Dankes willen, sondern weil sie daran Freude hat, daß sie damit Nutzen bringt. Jeden Morgen kommt sie pünktlich zur Arbeit, setzt sich an ihren mit Formularen belegten Tisch, nimmt das Rechenbrett und vertieft sich in ihre lieben Ziffern, denn sie weiß, daß hinter diesen Ziffern Menschen stehen, deren Schicksal auch von ihrer Kleinarbeit abhängt.

Hilda Adamowna Gröning-Mahler wurde zum 100. Jahrestag der Geburt W. I. Lenins mit der Jubiläumsmedaille ausgezeichnet.

Fr. HOLD

Karaganda

### PRAKTISCHE WINKEL

## Jetzt im Frühling

Grüner Salat ist möglichst frisch, „krachend“, knusprig, nicht verweicht, am besten gerade im Garten geerntet, zu verwenden. Vorhandene unansehnliche Blätter sind zu entfernen. Die übrigen zupft man unter Verwendung aller grünen Blätter mit Blattrippen vom Strunk, wäscht sie gründlich und läßt sie auf einem Sieb abtropfen, damit der Salat nicht verwässert schmeckt. Der Strunk wird ge-

schält und sofort gegessen oder unter den Salat gehobelt. Zum Blattsalat gehören Kräuter — Schnittlauch, Dill, Petersilie. Mit Salz ist zu gehen. Sehr fein geschnittene Zwiebel rundet den Geschmack. Die Salatschüssel mit einer angeschnittenen Knoblauchzehe auszureiben gehört zu den gewisstricks des Köanners. Die Salatlunke ist erst kurz vor dem Anrichten über den Salat zu geben.

## Und ein Stündchen für Jessenin

Das Studentenheim in der Lenin-Straße in Semipalatinsk. Hier wohnen die künftigen Ärzte. Wenn Sie die Treppe hinaufsteigen und im zweiten Stock an die Tür des Zimmers Nr. 45 klopfen, wird es vielleicht gerade Erna Schmidt sein, die Ihnen die Tür öffnet.

Erna ist Mitglied des Gewerkschaftskomitees und, Vorsitzende der Kommission des Studentenheims, die die Wohnverhältnisse der Studenten überwacht. Daraus ergeben sich manchmal allerlei wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Studenten sind ja die eigenen Herren ihres Heims. Es kommt zum Beispiel ein Mädchen mit ihrem

Koffer und bittet zaghaf, man möge ihr doch einen Platz im Gemeinschaftszimmer geben. Das ist nicht immer so einfach... Dann werden vielleicht die vier Betten in einem der Zimmer zusammengerückt... Doch plötzlich ist von dem vorigen bittenden Ton in der Stimme des Mädchens nichts übriggeblieben: „Ich will nicht als fünfte ins Zimmer. Da ist nur Platz für vier.“

Jetzt hat Erna „erzieherische Aufklärungsarbeit“ zu leisten. Dazu braucht man Geduld und Zeit. „Ja, die Zeit, Sie ist auch für eine Studentin des 6. Studienjahres teuer, obwohl es nicht mehr wie in den ersten Jahren die Vorlesungen sind, die soviel Stunden verschlucken. Vormittags — die Praktikum- und der Nachmittags-Praktikum, später einen Schneesturm ankündend, sind Maßnahmen sind zu beschreiben.“

Daß die Lebensweise von Studenten sich auch auf sein Studium auswirkt, ist nicht zu bestreiten. Das hat man nicht vergessen. Natürlich ist Erna nicht allein. Man stützt sich ja auf das Aktiv, die Komsoforganisation. Auch die Lehrer helfen, in erster Linie die Rektorin der Hochschule Tamara Alexandrowna Nasarowna und der Sekretär des Parteikomitees Pjotr Petrowitsch Tschelischnow.

Dann bleibt auch mal ein Stündchen für Sergej Jessenin übrig. Erna liebt sehr Gedichte und Jessenin ganz besonders. Musik und Poesie ist kein Hindernis für einen Mediziner.

Im Gegenteil — zum Beispiel, wenn man am Krankenbett ein schönes Gedicht vorliest... Erna hat so manche Nacht bei Schwerkranken verbracht. Sie war Krankenschwester im Krankenhaus von Maimkan. Damals träumte Erna davon, Arzt zu werden. Jetzt ist es bis zu der Erfüllung ihres Traums nicht mehr weit.

M. AWDEITSCHIK, Student

## Begrüße das Beginnen

Ich begrüße das Beginnen der „Freundschaft“, die jetzt regelmäßig in jeder Frauenseite ein Volkslied mit Noten veröffentlicht. Es gibt aber so viele Volkslieder. Da sollen natürlich die Lieder den Vorzug haben, die von unseren Sowjetdeutschen gerne gesungen wer-

den. Aber welche Lieder werden am meisten und liebsten gesungen? Ich glaube, es wäre gut, wenn die Leser der Zeitung in ihren Briefen an die Redaktion ihre Wünsche äußern würden. Solche Briefe könnten auch veröffentlicht werden. Alles was in dieser Hinsicht getan wird, hilft zweifellos in der Entfaltung der Laienkunst.

D. LÖWEN

### Anna ROSHDESTWENSKAJA

## WER KLOPFT?

Horch: wer klopft da rasch und munter unterm Fenster, wie beim Spiele: als wenn Erbsen rasch hinunter fließen, hüpfend auf die Diele!

Nein! Es ist der Tropfen!

Tropfen klopfen hell und heiter, die da dachen, die da lallen, die da jauchzen immer weiter!

Deutsch von E. Gläser

### Stimme des Lesers

## Große Kinder—große Sorgen

In dem Artikel „Ehe die Ehe eine Ewigkeit“, Nr. 61, hat der Autor recht, daß wir Eltern aufpassen müssen, daß unsere Kinder gute Männer und Frauen bekommen. Auch das ist wahr, daß die Kinder heute nicht mehr fragen, wen sie sich nehmen sollen.

Ich denke, alle Eltern lernen ihre Kinder an, daß sie den Bestand gebrauchen, die Eltern um Rat fragen müssen. Aber unsere Kinder schätzen sich heute oft viel klüger als die Eltern und sagen: „Ach, hört auf mit eurer alten Mode.“

Ja, das müßte sein, daß unsere Töchter uns glauben, daß wir Eltern nur ihr Bestes wollen. Aber es gibt auch Töchter, die von den Eltern fortlaufen, wenn letzteren ihre Wahl nicht gefällt. Und die Eltern haben das Nachweinen, wenn es den Töchtern dann schlecht geht.

Es ist wahr, daß manche Mädchen nur aus Heiraten denken, ohne den jungen Mann erst richtig kennenzulernen. Es kommt aber auch vor, daß die Tochter vor der Heirat die schlechten Seiten des jungen Mannes ganz gut kennt, und doch heiratet sie ihn. Die Antwort ist: Sie liebt ihn, und er wird sich vielleicht bessern. Ja, manchmal klappt es, daß er sich bessert, aber selten. Besser ist gleich einen gut erzogenen Mann zu nehmen.

Und auch nicht immer ist der junge Mann von Anfang an schlecht. Manchmal ist auch die gute junge Frau daran schuld, die es nicht versteht, die guten Eigenschaften des Mannes zu schätzen.

Ella WAAL

Gebiet Zelinograd

### VOLKSLIED

## Horch, was kommt von draußen rein



Horch, was kommt von draußen rein? Hol-la-hi, hol-la-ho! Wird wohl mein Feinsliebchen sein, hol-la-hi, ha-ho! Geht vorbei und schaut nicht rein, hol-la-hi, hol-la-ho! Wird's wohl nicht gewessen sein, hol-la-hi, ha-ho!

Leute haben's oft gesagt, was ich für'n Feinsliebchen hab. Laß sie reden, schweig fein still. Kann ja lieben, wen ich will.

Sagt mir, Leute, was das ist, was das für ein Lieben ist. Die ich lieb, die krieg ich nicht und 'ne andre mag ich nicht.

Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, ist für mich ein Trauertag. Geh ich in mein Kämmerlein, trage meinen Schmerz allein.

Wenn ich dann gestorben bin, trägt man mich zum Grabe hin. Setzt mir keinen Leichenstein, pflanz mir drauf Vögelchenlein.

# „Leben heißt schreiten“

## Statt einer Geburtstagsgratulation

Den meisten unserer Leser — und nicht nur ihnen, sondern auch den Schülern der Mittelschulen — ist Johann Warkentin, der am 11. Mai, 1. J. fünfzig alt wird, als Dichter, Reporter, Übersetzer und Lehrbuchautor bekannt. Wobei bekannt nur der neutrale Ausdruck und hier nicht ganz am Platz ist. Weiter unten wollen wir auf dieses Wort zurückkommen und genauer bestimmen, was wir sagen müssen, um bei der Wahrheit zu bleiben.

Von den Lebensstationen unseres Jubilars an diesem Tage zu sprechen erübrigt sich. Fünfzig Jahre sind noch lange keine neunzig, nicht mal achtzig, so daß Krim als Geburtsort, Bauernhaus als Wiege, wo tüchtig geschäftigt wurde, Spätnachmittag in der Mittelschule, Leninrader Universität, Front und Leninrader Bombennächte, Hinterland, Hochschullehrer in Gorno-Altai, Barnaul, literarischer Beirat der Zeitung „Arbeit“, als Lehrer Hochschullehrer — nur am Rande erwähnt seien.

**Glorie todüberwindenden Willens!**  
**Steh, wie es allwärts nur wieder sprießt!**  
**Wiege der Sowjetmacht, sei mir gegrüßt!**

Das Poem „Du, eine Sowjetdeutschin“ ist ein Hohlgedicht der wahren Mannesliebe zur Frau, gib's das? — Lesen Sie das Poem! Isyck hieß ein See, der leider nicht mehr ist. Das aber tut hier nichts zur Sache. Er hat seine künstlerische Gestalt in einem Gedicht gefunden, so daß wir heute noch nachfühlen können, was dieses Naturwunder gewesen. Wenn die Fichten ihre „langen Halsen recken“ dem Himmel „vor den Augen... blau wird“ und sogar die „rauhes Felsen... dem holden Zauber erliegen“, sehen auch wir die so „knappe Seiden“ schüttele Anmut! und verlieren ein bißchen den Verstand. Gerade diese mit der Natur so eng und weich verbundene Sinnlichkeit ist es, die uns so „Sanft“ Doppelhelme, seidenüberlächelt, lauscht mit schaumigen Beben, wie dem Atem geht.“ Nein, aus Zitate läßt sich das nicht alles herauslesen und nachschreiben. Da muß man Kasachstan erleben und die Gedichte lesen.

digen, der versteht, was Schaginjans Stil ist... Als jedoch eine größere Abhandlung über Maria Alexandrowna, die Mutter W. I. Lenins, in Warkentins Übersetzung erschien, die übrigens von allen Zeitungslesern förmlich verschlungen wurde, — sagte ein Philologe zu dem Artikelverfasser: „Ich kenne den Mann nicht persönlich. Eins aber weiß ich genau von ihm: Er hat Freude an Wort.“ Und das war gut gesagt. Der



Sprachfreund wird zum Sprachkennner, wenn er Freude an der Wortwahl, an der Bild-, Ausdrucks- und Schlagkraft der Warkentinschen Sprache. Dieser innere Drang, dieser Sprachdrang, der nach außen will, muß zuweilen schuld daran sein, daß unser Geburtenstund in Warkentins verfallt und dem Fremdwort die Zügel schießen läßt, das nicht gerade immer den geneigten und willigen Abnehmer findet.

Johann Warkentin ist immer mit und dabei. Ihn kümmert unser Alltag, unsere Entwicklung, Literatur- und Muttersprachliche Deutscherunterricht sind für ihn zwei Zwillingsbrüder. Er weiß genau, was Sprach- und Literaturunterricht von heute ist die morgige Literatur. Das Schmerzkind Mutter- und Mutterspracheunterricht bewegt unseren Jubilar auf Schritt und Tritt. Nicht sein Schicksal, der nur die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und im Orakel dem Schmerzkind einen baldigen Tod prophezeit. Warkentin legt Hand an. Er schreibt Lehrbücher, von denen einige schon die 3. Auflage erlebt haben, er hält Vorträge an Lehrgängen für Deutschlehrer, er weist Leute in die Schranken, die von ihrer hochgelehrten Kanzel herab den muttersprachlichen Unterricht verurteilen und von „Ausnahmestellung“ fasseln.

Warkentins literaturkritische Abhandlungen sind in vieler Hinsicht weisend und richtunggebend und eine gute Schule für unsere Schreibbesessenen.

Mit fünfzig steht man an der Schwelle des Alters. Mit fünfzig setzt die eigentliche reife Schaffensperiode ein. Mit fünfzig ist man dort angelangt, wo man genau weiß, was man wollte, was man will und was man noch zu wollen gedenkt.

Wir wünschen unserem Jubilar auch für sein zweites Halbjahrhundert unermüdete Schaffenskraft, frohe Lebensbejahung und viele neue schöpferische Erfolge.

Roß STURMFEDER

Die Redaktion der „Freundschaft“ schließt sich diesen Glückwünschen von ganzem Herzen an.

Johann WARKENTIN

# MINSARA

Samtweiches nächtliches Schwärz senkt sich auf Alma-Ata. Schmeichelt sich ein der Herzen leise, ja leise... und scherzend bringt sie einander ins nah.

Wenn auch die Blätter schon fallen, heut wird im Freien serviert: fröhlich die Sektieren knallen, fröhliche Trinker schar, wie sich's bei Festen gebührt.

Was all die glücklichen Tage du in mir hastest erweckt: freudiges Staunen, dann wage Wünsche, von Sehnsucht getragen, — steigt mir zu Kopf mit dem Sekt.

Uraltes Spiel, wie bestrickend neu und wie köstlich es ist: mitten im Redespiel, fragen und sagen die Blicke, was man mit Worten nicht mißt.

Ist es nur spöttisch begreifend? Werbend? Wer wußt es genau? Lachenden Glanzes voll streifen mich die erfahrungsgelärten Augen der wissenden Frau...

Samtweiches nächtliches Dunkel dämpft unsern zögernden Schritt, schläft das Wasser nur murrend, laubüberschattetes Funkeln zient mit uns Nachtwandlern mit.

Gärten, verschwiegene Hecken halten die nächtlichen Rund, särtliche Hoffnungen wendend, doch du verweigert mir neckend deinen so kühligen Mund...

Dennoch im Herzen bewahren will ich die Spätsommernacht: du hast noch einmal Minsara, traumweit entlohene Jahre mir ins Gedächtnis gebracht.

Der ostbebrunne junge Feuarball beheligt schneidig sie, vor Eifer glühend, die Saatkolonnen, die vorüberziehen, die atraminen Erdentopf-Soldaten all...

Bis dort, wo schäumend labt der Ozean, stehen sich geschuldet, ziehn die Saaten — im Eilmarsch vorwärtschreitende Soldaten — an Eilmarsch Zug vorbei, vorbei, vorbei.

# Als die Kanonen sprachen

## Notizen eines Aufklärungsarbeiters

Was für Berufe es unter unseren Soldaten und Offizieren im Vaterländischen Krieg alles gab! Panzersoldaten, Artilleristen, Flieger, Pioniere, Kundschafter — und alle hatten verschiedene Waffen.

Doch unter den Militärberufen gab es auch einen, wo weder Panzer und Kanonen, noch Pistolen und Maschinengewehre im Kampf gebraucht wurden, sondern bloß das Wort, das Wort der harten Wahrheit, das unmittelbar an den Feind gerichtet war.

„Die Kriegslagen liegen nun weit zurück. Ich blättere in den spärlichen Aufzeichnungen, die von damals erhalten geblieben sind, und dabei erinnerte ich mich an unsere Arbeit, an die allfällige und äußerlich wenig bemerkbare, aber für die allgemeine Sache notwendige, und von ihr möchte ich heute erzählen:

### 1. „DAS IST PROPAGANDA“

Anfangs des Krieges gab es verhältnismäßig wenig faschistische Gefangene. Freiwillig in Gefangenschaft gehen kam ihnen überhaupt nicht in den Kopf. Gefangene konnten nur in schweren Kämpfen gemacht werden. Gefangene gab es verschiedene — erlittene, verlorne, vom Kampf betäubte, hochmütige, auch solche, die alles vergessen hatten, doch keine Verzweifelten.

In meinem Gedächtnis blieb besonders einer von ihnen haften. Er lag zusammen mit uns Rotarmisten eines Reserveregiments, im Lastkraftwagen. Das war im Spätherbst 1941. Das war der erste lebendige Faschist, den ich sah. Er war Flieger, ehemaliger Bäcker einer Großstadt in Süddeutschland. Sein Benehmen war herausfordernd, aus seinem verächtlichen Verhalten zu allem Sowjetischen machte er keinen Hehl, in einem gebrochenen Russisch prophezeite er den „Ungelgang der Roten.“ Einer unserer dort bejahrten Soldaten ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Er versuchte so ganz in gutem Glauben zu vernunft zu bringen, ihm zu erklären, daß unsere Menschen, indem sie ihr Land verteidigen, die Hitlerbanden zum Stehen bringen werden, daß das Sowjetische standhalten und triumphieren wird.

Jener wehrte grob und kurz ab. „Das ist Propaganda.“

Von ihm hörte ich zum ersten Mal diese Worte mit einer derartigen hochmütigen Betonung, wie wir sie nachher oftmals zu hören bekamen.

Im Mai 1945 trafen wir Hitlerleute, fassungslos und schweigsame. Nur noch die Hoffnungslosigkeit von ihnen konnten in der abgegriffenen und leeren Parase: „Das ist bloß Propaganda“ einen Trost für sich finden.

### 2. DER SCHALLTRICHTER SPRICHT ÜBER DEN SCHÜTZENGRABEN

Nach ungefähr zwei Jahren mußte ich tatsächlich bei den Hitleroldaten Propaganda machen. Ich war damals einfacher Rotarmist, arbeitete mit einer sogenannten Schützengraben-Lautsprecherstation und konnte bloß meinen winzigen Frontabschnitt irgendwo am Zugangs von Pskow.

An die Frontlinie, die gewöhnlich einige Kilometer von uns entfernt lag, brachte uns der bejahrte Rodionytich auf seinem Eingespannswagen. Dann trugen ich und der junge Funke Saacha unsere Station zu den Schützengräben. In der Nacht stellte Saacha kriegend den

Schalltrichter auf und ich begann die fällige Sendung. Wir berichteten von der Lage an den Fronten, von den fortwährenden Angriffen der Roten Armee.

Am 25. Juni 1944 schrieb ich nach Hause: „Wir kamen von einem Einsatz zurück. Naß bis zum Riemen, doch wohlgenut, haben nach Herzenslust agitiert. Wir haben uns ausgeduldet (was nur selten vorkommt) und schlafen gelegt. Nachdem wir ausgeschlafen hatten, kochten wir einen Topf von Nudeln und einen Topf Reisbrühe. Dann gab es Tee, einen Topf voll heißen Tee — für uns vier Mann.“

Vier Mann — das waren Rodionytich, der Funke, ich und der ehemalige Leutnant der Roten Armee, ein entmutigter Soldat bei Staraja Russa und Oberläufer auf unsere Seite — der deutsche Jüngling, eigentlich noch Knabe, Heinrich Rumpel.

Wir sitzen auf einer kleinen Waldwiese. Die Front ist ungewöhnlich still. Nur selten hört man ein anwachsendes Pfeifen und dann eine die Luft erschütternde Explosion.

Die Sonne scheint. Das Lagerfeuer knistert. Heinrich ist am Feuer beschäftigt, kocht Mittagessen. Er ist gut zum Mutes — vergangene Nacht half er bei unserer Sendung, sprach durch den Schalltrichter zu seinen Landleuten, sprach frisch von der Leber weg, überzeugte und gab Ratschläge. Die Schießerei war verstummt, die Angesprochenen hatten zugehört.

Der Funke ist ins Hinterland gegangen Nahrungsmittel holen. Wir arbeiten nur nachts. Einsteigewen erzählt mir Heinrich Soldatenwitze. Das war im Juni 1944. Die Witze waren ein erfreuliches Zeugnis davon, daß die Hitleroldaten schon die Angst vor dem Kriegstribunal verachtend, sich über ihre bankrottgewordenen Hauptlinge lustig machten.

Witz I

Nach dem Tode, als Hitler, Göring und Goebbels im Himmel erschienen, wurden sie vom Apostel Petrus, dem himmlischen Hausmeister, empfangen. Er hielt sie am Himmelstor an und fragte, wieweil man jeder von ihnen im Leben gelogen habe.

„Ein einziges Mal“, sagte Hitler, und das war, als ich erklärte, der Krieg werde niemals das deutsche Volk betruben.“

„Läufst den Himmel einmal ab! Und du?“ wandte sich Petrus an Göring.

„Zweimal“, weufte der fettliebige Göring. „Das erste Mal, als ich versprach, der deutsche Bauer werde immer Butter zu essen haben. Und das zweite Mal, loch ich, als ich sagte, nicht eine einzige Bombe werde auf das Territorium Deutschlands fallen.“

„Läufst zweimal den Himmel ab! Nun, und?“ drehte sich der Apostel nach Goebells um, doch dieser war spurlos verschwunden.

Der lahme Lögner hatte sich zurück auf die Erde nach einem Motorrad gemacht.

Witz II

Hitler, Göring, Räder und Goebells hatten sich zu einer außerordentlichen Beratung versammelt. Das Thema war: was wird jeder von ihnen unternehmen, wenn die letzte Stunde des nazistischen Deutschlands schlägt.

„Im eigenen Wagen wird man wenigstens bis zur Schweiz türmen müssen“, erklärte Hitler verzagt.

„Mit dem besten Flugzeug meiner Luftflotte fliege ich in eines der neutralen Länder“, sagte Göring.

„Ich schwimme mit dem besten Schiffe irgendwohin, möglichst wäter“, antwortete der Admiral Räder.

„Und ich“, sagte die kleine Mißgeburt Goebells, „ich krieche unter dem Tisch, und wenn der Ivan ins Zimmer kommt, rufe ich: „Pajstj nicht zu Hause!“

### 4. „MILITARISCHER DIENSTSTRAS“ „ANTIFASCHIST“

Mit Dankbarkeit denken die sowjetischen Aufklärungsarbeiter vieler ehemaliger Militärangehöriger, solcher wie Heinrich Rumpel, die uns an der Front nach Kräften allerlei Hilfe leisteten. Sie empfahlen uns aktuelles Material für die Flugblätter, d. h. „örtliche“ Tatsachen aus dem Leben der uns auf dem Frontabschnitt gegenüberstehenden feindlichen Einheiten, was für die Propaganda besonders wichtig war.

Ich erinnere mich eines folgenden Falls. Zu uns Aufklärungsarbeitern wurde aus einem höherstehenden Stab ein ehemaliger deutscher Militärmann geschickt. Er trug Rotarmistenkleidung, doch ohne Achselstücke. Dieser Deutsche hatte auch ein nach allen Regeln ausgestelltes Verpflegungsticket.

Nur in dem Paragraph, wo nach dem „Dienststrag“ gefragt wird, stand ein ungewöhnlich langes Wort.

Lange hatten wir mit dem Staraschina zu tun, bis wir das Wort entziffern konnten. Dann lachten wir laut auf:

„Antifaschist“ hat da gestanden.

Ja, ja, gerade Menschen in solch einem stolzen Dienststrag haben uns geholfen. Wir standen Seite an Seite in der Frontlinie und machten eine Arbeit. Das waren Deutsche, die auf die Seite der Roten Armee übergingen mit dem festen Entschluß, für die Befreiung ihrer Heimat von dem verhaßten Faschismus zu kämpfen.

Witz III

Die Flugzeuge belegten die Stellungen des Feindes intensiv mit Bomben, die Artillerie arbeitete unermüdet. Und unweit davon,

in einer schlichten fahrbaren Druckerei, wurden die Flugblätter gedruckt, die wir Aufklärungsarbeiter geschrieben hatten. Und dann geschah es, daß diese wie Schneeflocken auf die feindlichen Stellungen niederfielen und die Wahrheit vom Kriege erzählten, aufzudeckten, lieber freiwillig in die Gefangenschaft zu gehen, als sinnlos sein Leben zu opfern.

Ich gedanke meines Kampfkameraden Fedja.

Stämmig und gutmütig war er, mit etwas zugekniffenen Augen, und stotterte etwas, das war die Folge einer Konklusion. Den ganzen Krieg hatte er mitgemacht. Er kämpfte bei Rostow, bei Waluki, forcierte den Dnepr. In den schwersten Kämpfen vergaß dieser Soldat niemals das, was er mit eigenen Augen in seinem heimlichem Proskurov gesehen hatte. Die Erde bebte und bewegte sich über den lebendig begrabenen Menschen, unter ihnen waren auch Fedjas Vater und Mutter. Von nun an kannte er nur Rache, nur Kampf, nur sein nie-schwaches Maschinengewehr.

„Als Fedja von der Gefechtslinie in die Druckerei unserer Abteilung für Arbeit unter den feindlichen Truppen versetzt wurde, er ganz empört. Mit den Deutschen, den Mördern seiner Eltern, arbeiten! Mit diesen Räufern arbeiten, die er selbst schon getötet hatte und die danach trachten, auch ihn umzubringen? Die haben ihn zum Unzuliebigen gemacht! Gleich am ersten Tag machte er Radio. Der Chef nahm Fedja streng vor und sagte:

„Und dennoch wirst du als Drucker arbeiten. Das verlangt die Heimat.“

Nun quälten Fjodor neue Sorgen. Wo sind die Resultate seiner Arbeit? Man sieht keine, obwohl seine schlaflosen Nächte voller Arbeit kein Ende nehmen wollten. Er sprach darüber mit dem Chef. Jener fühlte sich getroffen.

„Warte ab“, sagte der Major.

Nach einigen Tagen kam die Ordonnaiz Wanja in die Druckerei gelaufen.

„Schnell zum Chef!“

Fedja lief in die Politische Abteilung. Dort sah er einen breit-schultrigen „Frit“ mit einem Flugblatt in der Hand, mit einem Flugblatt, das Fedja selbst gedruckt hatte. Der Deutsche hatte das Blatt lange Zeit bei sich versteckt gehalten, dann entschloß er sich, zu handeln, kroch zu den Unsrigen, und als er sich gefangen gab, zeigte er es als Passierschein vor.

Später kamen immer neue „Leser“ hinzu.

So begann Fedja sein Personal-konto zu führen.

„Jetzt bist du bei uns ein Scharfschütze“, scherzen wir öfters, „Triffst immer ins Ziel.“

Die Hitlerhorden waren aufs Haupt geschlagen. Einen bestimmten Beitrag hierzu, wenn auch kleinen und bescheidenen, hat auch das Wort unserer Propaganda geleistet. Es untergrub den moralischen Geist der „Welteroberer“, zeigte die Zukunft für das deutsche Volk auf, flößte ihm Hoffnung ein und be-seelte es mit dem Wunsch, für ein neues, sozialistisches Deutschland zu arbeiten.

W. POPOV,  
Hauptmann a. D.



VOR 25 JAHREN IN BERLIN. Sowjetsoldaten betrachten die verkohlte Leiche eines der Hauptverbrecher des „Dritten Reiches“, des Propagandaministers Goebbels, der durch Selbstmord dem Gericht der Völker entging.

Foto: W. Grehnev

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stelk. Chef, 2-17-07, Redaktionssekretäre — 2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbüro — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72.

Телефоны №3 г. Целиноград.

УН 00735 Закал № 4363

UNSERE ANSCHRIFT: Kaz. CCP г. Целиноград Дом Советов 7-й этаж «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

ИНДЕКС 65414

# Am Wagenfenster

Bis dort, wo silberfarbenen düstner Flor den Himmel paart mit unser schmucken Erde, sprißt wind- und wettertrotzend neues Werden, geeint vom Lebenswille, jung hervor.

Geeint, unübersehbar, Reih an Reih, die Ähren köhn geschuldet, ziehn die Saaten — im Eilmarsch vorwärtschreitende Soldaten — an Eilmarsch Zug vorbei, vorbei, vorbei.

Der ostbebrunne junge Feuarball beheligt schneidig sie, vor Eifer glühend, die Saatkolonnen, die vorüberziehen, die atraminen Erdentopf-Soldaten all...

Bis dort, wo schäumend labt der Ozean, stehen sich geschuldet, ziehn die Saaten — im Eilmarsch vorwärtschreitende Soldaten — an Eilmarsch Zug vorbei, vorbei, vorbei.